

Antike •



Völkerwanderung • Mittelalter

Deutsche Geschichte



Reformation •



Aufklärung • Kaiserreich •

Weimarer Republik • Weltkriege •

Wiedervereinigung • EU



DUDEN



Antike und Völkerwanderung

1. Jh.–919

In seinem Werk »De origine et situ Germanorum« (kurz »Germania«) beschreibt der römische Geschichtsschreiber Tacitus die Sitten und Gebräuche der Germanen.

9 n. Chr.

98

Vorstöße germanischer Stämme führen zur Aufgabe des römischen Grenzwalls Limes.

259/260

375

Nach seinem Sieg über die Alemannen bei Zülrich (Tolbiacum) empfängt der fränkische König Chlodwig von Bischof Remigius von Reims die Taufe.

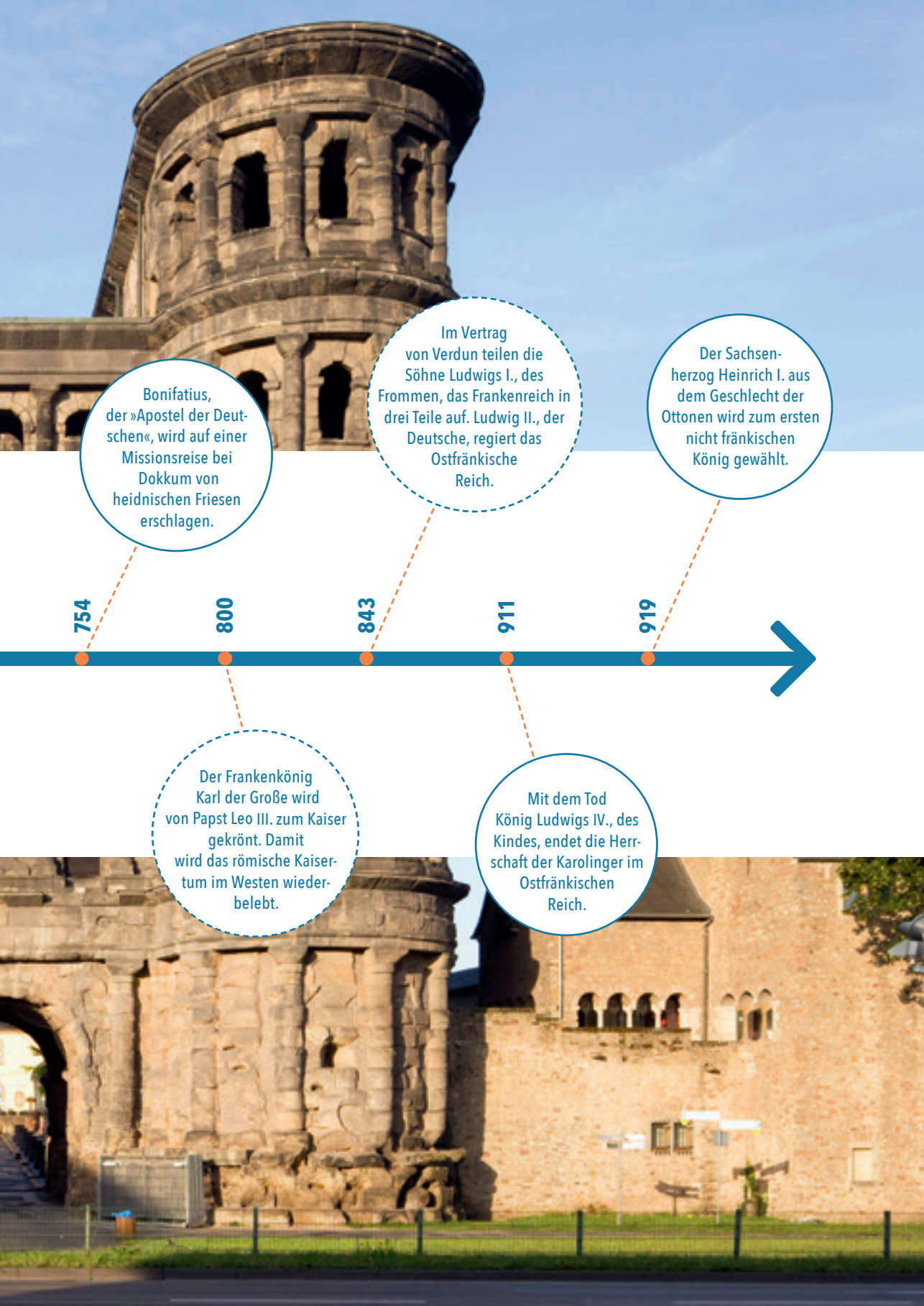
um 498

587

Der römische Feldherr Publius Quinctilius Varus gerät mit drei Legionen in einen Hinterhalt und wird von germanischen Kriegen unter der Führung des Cheruskers Arminius vernichtend geschlagen.

Der Ansturm der Hunnen leitet die große Völkerwanderung ein, die den Beginn des Frühmittelalters markiert.

Der Merowinger Guntram und sein Neffe Childebert einigen sich im Vertrag von Andelot über die Erbfolge und die Ausdehnung ihrer Herrschaftsgebiete. Dabei tauchen erstmals die Begriffe Austrien/Austrasien (»Ostreich«) und Neustrien (»neues Land im Westen«) auf.



Bonifatius, der »Apostel der Deutschen«, wird auf einer Missionsreise bei Dokkum von heidnischen Friesen erschlagen.

754

Der Frankenkönig Karl der Große wird von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Damit wird das römische Kaisertum im Westen wiederbelebt.

800

Im Vertrag von Verdun teilen die Söhne Ludwigs I., des Frommen, das Frankenreich in drei Teile auf. Ludwig II., der Deutsche, regiert das Ostfränkische Reich.

843

Mit dem Tod König Ludwigs IV., des Kindes, endet die Herrschaft der Karolinger im Ostfränkischen Reich.

911

Der Sachsenherzog Heinrich I. aus dem Geschlecht der Ottonen wird zum ersten nicht fränkischen König gewählt.

919



Einführung

Im 1. Jh. v. Chr. unterwarfen die Römer Gallien und eroberten die angestammten Siedlungsgebiete der Kelten nördlich der Alpen. Doch die Stämme im Norden Germaniens blieben eine Dauergefahr für die Grenzen des Römischen Reiches. Die große, im späten 4. Jh. einsetzende Völkerwanderung der germanischen Völkerschaften ging mit dem allmählichen Zerfall der römischen Herrschaft und der Entstehung germanischer Königreiche einher. Das Fränkische Reich, das ab dem 8. Jh. von den Karolingern beherrscht wurde, spielte eine herausragende Rolle für die weitere Entwicklung Europas. Der Frankenherrscher Karl der Große legte an der Wende zum 9. Jh. mit der Erneuerung der Kaiserwürde im Westen und der Schaffung eines karolingischen Großreiches die Grundlagen für die weitere Entwicklung eines »Regnum Teutonicum«, eines »Deutschen Reiches«, rechts des Rheins.

»Quintilius Varus,
gib die Legionen
zurück!«

Der römische Biograf Sueton (»Die Kaiserviten«) über die Reaktion des Kaisers Augustus nach Erhalt der Nachricht über die Niederlage in Germanien

Für die Römer war Germanien ein Land mit dunklen, dichten Wäldern und unheimlichen Sümpfen, bewohnt von furchtlosen, kriegerischen Stämmen. Deren Leben, so schilderten es die römischen Geschichtsschreiber, war von Kindesbeinen an durch Abhärtung und strapaziöses Training bestimmt, um auf diese Weise körperliche Kraft und Ausdauer zu fördern. Spätere Vorstellungen der Germanen und ihrer Lebenswelt wurden nachhaltig durch diese Bilder geprägt.

Auf der Suche nach einer gemeinsamen deutschen Identität im Zuge der nationalen Einheitsbestrebungen des 19. Jh. wurden die Germanen zu heldenhaften Urvätern verklärt. Während der nationalsozialistischen Diktatur wurde die »Forschungsgemeinschaft deutsches Ahnenerbe e.V.« eingerichtet, deren nach rassistischer Ideologie ausgerichtete Forschung die wissenschaftliche Bestätigung für die angebliche Überlegenheit der Germanen als Angehörige der »arischen Rasse« erbringen sollte. Dieser Missbrauch tabuisierte in der Nachkriegszeit zunächst eine seriöse Auseinandersetzung mit der germanischen Geschichte und wirkt bis heute belastend nach. Fest steht, dass die Germanen eine entscheidende Rolle für die historischen Entwicklungen im Gebiet des heutigen Deutschland spielten.

Römer und Germanen

Der südliche Teil des heutigen Deutschland und die Rheinlande wurden nach ihrer Eroberung durch die Römer im 1. Jh. v. Chr. maßgeblich durch die römische Kultur geprägt. Um die festen Militärlager herum entstanden Siedlungen, die im Lauf der Zeit zu Städten anwuchsen. Trotz anfänglicher militärischer Erfolge gelang es den Römern nicht, die germanischen Stämme dauerhaft unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Niederlage dreier Legionen in der Schlacht im Teutoburger Wald im Jahr 9 n. Chr. setzte der weiteren römischen Expansion in Germanien ein Ende. Die anhaltenden Spannungen führten zur Errichtung einer gewaltigen Wehranlage, des mehrere Hundert Kilometer langen Limes, an der Grenze zum freien Germanien. Mehrfach versuchten germanische Stämme, den Grenzwall zu überwinden und in das Reichsgebiet vorzudringen, was den Alemannen schließlich im 3. Jh. gelang. Langfristig trugen die Einfälle der Germanen zum Untergang des Römerreiches bei. Die gewaltige Größe des Imperiums erschwerte eine zentrale Verwaltung von Rom aus zusehends. Deshalb wurde es 293 in eine West- und eine Osthälfte aufgeteilt. Diese Teilung wirkte sich auch auf das römische Ger-

Abb. S. 14/15: Die Porta Nigra, das »Schwarze Tor«, wurde um 180 n. Chr. von den Römern erbaut und diente als nördlicher Zugang zur Stadt »Augusta Treverorum« (heute: Trier).



manien aus: Trier wurde zu Beginn des 4. Jh. zu einer kaiserlichen Residenz und einem der entscheidenden Verwaltungszentren erhoben.

Roms germanische Erben

Der Vorstoß der Hunnen, eines Reitervolkes aus der zentralasiatischen Steppe, nach Westen bildete um 375 den Auftakt der sogenannten großen Völkerwanderung. Der hunnische Ansturm bedrohte die germanischen Stämme und drängte sie zur Flucht aus ihren Siedlungsgebieten. Die Fluchtbewegung erhöhte den Druck auf die römischen Reichsgrenzen. Nach erbitterten Kämpfen gegen das römische Heer erwirkten die Germanen die Ausstellung von Verträgen durch den römischen Kaiser Theodosius I., die den Vertriebenen eine Ansiedlung im Gebiet des Imperium Romanum gewährte.

Die jahrhundertlang anhaltenden Wanderbewegungen der Germanenvölker trugen schließlich zum Untergang des weströmischen Reiches im Jahr 476 bei. Der römische Verwaltungsapparat wie auch die Infrastruktur in den Provinzen des Imperiums bildeten die Fundamente für die Entstehung neuer Reiche unter der Herrschaft germanischer Könige. Der erste Schritt auf dem Weg zur Bildung eines eigenen Großreiches, das auch Teile des heutigen Deutschland umfasste, erfolgte im 6. Jh. durch das Geschlecht der Merowinger.

Die Entstehung des Frankenreiches

Dem Merowinger Chlodwig gelang es, sein Herrschaftsgebiet von den Pyrenäen bis über den Rhein hinaus und vom Atlantik bis zur Provence auszuweiten. Für die weiteren Geschicke des merowingischen Reiches war bedeutend, dass sich Chlodwig katholisch taufen ließ. Denn nicht nur unterschied er sich dadurch in Fragen des Glaubens von den übrigen germanischen Herrschern, die dem mit dem Katholizismus konkurrierenden Arianismus anhingen, sondern er knüpfte mit seiner Wahl der Papstkirche bewusst an die römische Tradition an. Für die Stabilisierung königlicher Macht

begann die Unterstützung der katholischen Kirche eine herausragende Rolle zu spielen. Gleichzeitig damit wuchs die Bedeutung der Geistlichkeit im fränkischen Herrschaftsgebiet. Missionare trieben die Christianisierung im Gebiet des heutigen Deutschland maßgeblich voran. Die von ihnen begründeten Klöster wurden zu Zentren der politischen Herrschaftsausübung ebenso wie der Bildung.

Nachdem das Herrscher Geschlecht der Merowinger im 8. Jh. von den Karolingern abgelöst worden war, begann eine weitere Expansion des Fränkischen Reiches, das nun auch Gebiete im Norden des heutigen Deutschland einschloss. Diese Eroberung der zuvor von dem Volksstamm der Sachsen beherrschten Gebiete ging zugleich mit einer umfassenden Missionierung und intensiven Förderung des Klosterwesens einher. Die zahlreichen Eroberungen und die Notwendigkeit, das riesige Territorium gegen Feinde zu verteidigen, erforderten zugleich Veränderungen in der Kriegführung. Der vermehrte Einsatz schwer bewaffneter Reiter führte zur Herausbildung des Ritterstandes, der die Gestalt der mittelalterlichen Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg prägen und politisch beeinflussen sollte. In enger Verbindung damit stand die Ausprägung des sogenannten Lehenswesens, in dem Grundherren den Bauern Schutz gegen die Abtretung von Land und dessen Erträge gewährten.

Langfristig war es den karolingischen Herrschern nicht möglich, ein einheitliches Reich zu bewahren, denn nach traditionellem Erbrecht musste der Grundbesitz stets unter den erbberechtigten Nachfolgern aufgeteilt werden. So kam es zu verschiedenen Reichsteilungen, die schließlich den Weg zur Entwicklung des sogenannten Ostfränkischen Reiches zu einem eigenständigen »deutschen Reich« rechts des Rheins bereiteten. Nachdem der letzte ostfränkische König zu Beginn des 10. Jh. ohne Thronfolger gestorben war, fiel die Verantwortung zur Einsetzung eines neuen Herrschers auf die mächtigsten weltlichen und geistlichen Fürsten. Fortan bestimmte das Kräftemessen zwischen dem König und den Fürsten, von denen er gewählt worden war, die Möglichkeiten der königlichen Machtentfaltung und die politische Entwicklung des Reiches.

»Kein Krieg, den das Volk der Franken unternahm, ist mit solcher Ausdauer, Erbitterung und Anstrengung geführt worden.«

Der fränkische Gelehrte Einhard (»Leben Karls des Großen«) über die Sachsenkriege



Kelten

Während der späten Eisenzeit wurden weite Teile Europas von den Kelten beherrscht. Von ihren angestammten Siedlungsgebieten im heutigen Süddeutschland und Ostfrankreich erweiterten sie ihren Einflussbereich im Lauf des 5. Jh. v. Chr. bis auf die Iberische Halbinsel und nach Südengland sowie auf den Balkan bis hin zum Bosphorus. Archäologische Stücke wie die in den 1990er-Jahren in Hessen gefundene lebensgroße Sandsteinstatue des »Fürsten vom Glauberg« zeugen von der keltischen Hochkultur, die bis heute noch nicht völlig erforscht ist.

Obwohl die Kelten eine gemeinsame Sprache besaßen, bildete sich offenbar zu keiner Zeit eine politische Einheit unter einer gemeinsamen Oberherrschaft heraus. Vielmehr wurden die voneinander unabhängigen Stämme zunächst von Königen regiert, die ihre Macht immer mehr zugunsten der sich herausbildenden adligen Führungsschicht einbüßten. Die Druiden spielten nicht nur als Priester, sondern auch in politischen Belangen eine herausragende Rolle in der keltischen Gesellschaft. Die religiösen Vorstellungen und Praktiken der Kelten spiegeln ihre enge Verbundenheit mit der Natur wider. So weisen die erhaltenen Darstellungen keltischer Gottheiten, etwa eines bärtigen Mannes mit Hirschgeweih, enge Bezüge zur Tierwelt auf.

Die Kelten lebten zumeist in kleineren Dorfgemeinschaften. Landwirtschaft und Viehzucht bildeten die wirtschaftlichen Grundpfeiler. Allerdings existierten auch stadtähnliche Siedlungen, die in den Werken römischer Geschichtsschreiber »oppida« (Singular: oppidum) genannt werden. An einem Verkehrsknotenpunkt gelegen, entwickelte sich das Oppidum von Manching in Oberbayern im 2. Jh. v. Chr. zu einem Zentrum von Handwerk und Handel. Das Vorkommen von Eisenerz im benachbarten Feilenmoos lieferte den Rohstoff für eine blühende Metallverarbeitung. Daneben bildeten die Töpferei, Knochenschnitzerei und Glasherstellung die wichtigsten Gewerbebezüge. Besondere wirtschaftliche Bedeutung kam der Stadt als Münzstätte zu. Eine mehr als sieben Kilometer lange Mauer aus Erde, Holz und Steinen

umschloss die Stadt, die sich auf rund 380 Hektar erstreckte. Wie Manching dienten auch kleinere Oppida mit ihren Wall- und Grabenanlagen, deren Überreste bis heute mancherorts noch sichtbar sind, der Bevölkerung des Umlandes als Zufluchtsstätten in Kriegszeiten. Waffen und Schmuck, die bei den Ausgrabungen ebenfalls entdeckt wurden, belegen die Kunstfertigkeit der keltischen Handwerker.

Im 4. Jh. v. Chr. ließen sich Keltenstämme südlich der Alpen nieder. Um das Jahr 387 v. Chr. drangen keltische Krieger bis nach Rom vor. Nach der Schilderung des römischen Chronisten Titus Livius entging die Stadt nur knapp der vollständigen Eroberung und Plünderung, weil die schlafenden Römer vom aufgeregten Geschnatter der heiligen Gänse des Kapitolschloßes gewarnt wurden. Mit der Ausweitung der römischen Vormachtstellung wurden auch die Kelten in Italien während des 3. Jh. v. Chr. unterworfen. Der Vorstoß römischer Legionen ins Voralpenland und die Eroberung Galliens unter Führung von Gaius Julius Caesar bereiteten der keltischen Eigenständigkeit im 1. Jh. v. Chr. das Ende.

Germanen

Nördlich und östlich der keltischen Siedlungsgebiete lebten germanische Stämme. Die griechischen und römischen Geschichtsschreiber, die in ihren Werken von den »Germanen« berichten, verwendeten diese Bezeichnung zunächst keineswegs einheitlich. Um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. unterschied Caesar in seinem Werk »Der gallische Krieg« deutlich zwischen den Kelten (»Galliern«, wie sie für das Gebiet des heutigen Frankreich genannt werden) und den Germanen, indem er Germanien östlich des Rheins verortete. Wie auch die »Kelten« – die Bezeichnung ging aus dem Namen »keltoi« hervor, wie griechische Schriftsteller im 6./5. Jh. v. Chr. die an Donau und Rhône lebenden Stämme nannten – erhielten also auch die »Germanen« ihren historischen Sammelnamen durch Fremde, die ihnen begegneten.

Wenngleich die Germanen in der Antike nie eine politische Einheit unter einer überge-



»Keltenfürst vom Glauberg« mit Blattkrone und Halsring (500 v. Chr., Museum der »Keltenwelt am Glauberg«)



Um die Grenze ihres Herrschaftsgebiets zu kontrollieren, erbauten die Römer ab etwa 90 n. Chr. den Obergermanisch-Rätischen Limes, der sich zwischen dem Imperium Romanum und dem »freien Germanien« über ca. 550 km von Bad Hönningen am Rhein bis zum heutigen Regensburg erstreckte.

ordneten Herrschaft entwickelten, so zeigen unter anderem die Ereignisse im Umfeld der Varusschlacht, dass sich einzelne Stämme zu größeren Verbänden zusammenschlossen. An der Spitze solcher Stammesverbände standen Adlige wie der Cherusker Arminius. Die wachsende Bedeutung dieser Heerführer führte im 1. Jh. zur Herausbildung einer führenden Schicht. In diesem Rahmen kam den Herrschern ebenso militärische wie richterliche Funktion zu.

Die germanische Gesellschaft bestand aus Freien, Halbfreien sowie rechtlosen Sklaven. Die Freien übten auf ihren Versammlungen (Thing) ein Mitspracherecht in Belangen der Gemeinschaft aus und wählten unter sich einen Anführer. Will man den Ausführungen des Tacitus in seiner »Germania« glauben, war bei den Germanen bereits eine monogame Lebensweise üblich. In den patriarchalisch strukturierten Siedlungsgemeinschaften kam den Sippen eine wichtige Bedeutung zu.

Die germanischen Siedlungen bestanden aus hölzernen Langhäusern, in denen die Großfamilie gemeinsam mit ihren halb freien Knechten, den Sklaven und dem Vieh lebte. Die Dörfer waren in der Regel klein und zählten weit weniger Bewohner als die keltischen Oppida. Landwirtschaft und Viehzucht bil-

deten die Lebensgrundlage der Germanen. Caesar zufolge bestand ihre Nahrung hauptsächlich aus Milch, Käse und Fleisch. Archäologische Zeugnisse belegen handwerkliche Tätigkeiten der Germanen. Zu diesen zählten vornehmlich die Metallverarbeitung und die Töpferei. Für den Warenaustausch mit den Römern sprechen Funde römischer Erzeugnisse und Münzen. Die wichtigsten Handelsgüter aus Germanien waren dabei wohl Honig, Wachs, Leder, Pelze und Bernstein. Blondes Frauenhaar zur Anfertigung von Perücken soll bei vornehmen Römerinnen äußerst begehrt gewesen sein.

Die religiösen Vorstellungen und Kulte der Germanen waren insgesamt stark von der Verbundenheit mit der Natur geprägt, variierten jedoch nach Stamm und Siedlungsgebiet. Caesar betonte, dass die Germanen im Gegensatz zu den Kelten keine Druiden besaßen und ihre Götter ausschließlich aus sichtbaren Naturzeichen wie der Sonne, dem Mond oder dem Feuer herleiteten. In der später überlieferten nordischen Mythologie erscheinen unter anderen der Göttervater Odin/Wotan, der Donnergott Thor/Donar und die Liebesgöttin Freyja/Frigg. Als Kultplätze dienten heilige Haine, Seen oder Moore, an denen holzgeschnitzte Pfahlgötter aufgestellt und Opfer dargebracht wurden.



Römisches Germanien

Um 120 v. Chr. verließen die germanischen Stämme der Kimbern und Teutonen ihre angestammten Siedlungsgebiete im heutigen Dänemark. Auf ihrem Zug nach Süden besiegten sie 113 v. Chr. zwei römische Legionen in den Ostalpen bei Noreia im heutigen Kärnten. Während die Teutonen sich in der Folgezeit nach Gallien wandten, drangen die Kimbern bis in die Poebene vor. Schließlich gelang es Gaius Marius und Quintus Lutatius Catulus, die germanischen Invasoren mit ihrem Heer vernichtend zu schlagen. Der Einfall der Kimbern in Oberitalien bildete den Auftakt zu einem jahrhundertelangen Ringen der Römer, die Bedrohung des Imperiums durch die Germanen abzuwehren.

Um 70 v. Chr. überquerten germanische Stammesverbände unter Führung des Ariovist den Oberrhein, bedrängten die keltischen Helvetier und stießen nach Gallien vor. Als römischer Prokonsul (Statthalter) in Gallien nahm Caesar diese Ereignisse zum Anlass, um zwischen 58 und 51 v. Chr. zunächst die germanischen Eindringlinge zurückzuschlagen und dann ganz Gallien zu unterwerfen.

Unter der Herrschaft des ersten Kaisers Augustus wurde die römische Expansion nördlich der Alpen weiter vorangetrieben. Drusus und Tiberius, seine Stiefsöhne, führten die Legionen im Jahr 15 v. Chr. bis an die Donau und gründeten in der neu eingerichteten Provinz Rätien (Raetia) das Kastell Augusta Vindelicorum (Augsburg). Weitere Militärlager wurden entlang des Rheins und der Mosel eingerichtet. Zwischen 12 und 9 v. Chr. führte Drusus Feldzüge gegen die germanischen Stämme. Nach seinem Tod führte Tiberius die Unternehmungen fort und dehnte den Einfluss Roms zu Beginn des 1. Jh. n. Chr. bis zur Elbe aus.

Auf dem Weg ins Winterlager geriet der römische Feldherr Publius Quinctilius Varus im Jahr 9 n. Chr. mit drei Legionen in einen Hinterhalt der Germanen unter Führung des Arminius. Nach dieser verheerenden Niederlage gaben die Römer ihre nördlichen Vorposten auf, zeigten jedoch auch weiterhin militärische Präsenz und unternahmen gelegentliche Feldzüge in germanisches Gebiet.

Gegen Ende des 1. Jh. begannen die Römer, ihre Grenzen nach Germanien an Rhein und Donau mit Wallanlagen, Palisaden, Wachtürmen und Kastellen zu sichern; das Herzstück dieser Grenzbefestigung bildete der ca. 550 km lange Limes. Er diente vor allem der Kontrolle des Warenverkehrs zwischen den römischen Provinzen im Süden und Germanien und weniger als schützendes Bollwerk. Konnten die Römer in den Markomannenkriegen zwischen 166 und 180 die germanischen Einfälle auf das Gebiet des Imperium Romanum abwehren, so hielt der Limes dem weiteren Ansturm nicht stand. Nach dem Vorstoß der Alemannen um 259/260 gab Rom seine Grenzbefestigung auf.

Am Ende des 3. Jh. ordnete Kaiser Diokletian die Teilung des Römischen Reiches in eine Ost- und eine Westhälfte an, die jeweils von einem »Augustus« sowie einem »Caesar« als dessen Unterregenten beherrscht werden sollten (Tetrarchie). Constantius I., Augustus des Westreichs, wählte 306 Trier an der Mosel zu seiner Residenz. Sein Sohn, Kaiser Konstantin I., der Große, knüpfte an das Werk seines Vaters an und sorgte für den weiteren Ausbau der Stadt, die als Wirtschafts- und Kulturmetropole mit geschätzten 80.000 Einwohnern auch »Rom des Nordens« genannt wurde.

Völkerwanderung

Mit dem Einfall der Hunnen, kriegerischer Reiternomaden aus dem Norden Chinas, in das Reich der germanischen Ostgoten im Süden Russlands und der Ukraine setzte 375 die sogenannte große Völkerwanderung in Europa ein. In der neueren Forschung geht man inzwischen davon aus, dass vor allem mehr oder weniger große und aus verschiedenen Ethnien bestehende Kriegerverbände an den ausgedehnten Migrationsbewegungen beteiligt waren. Die Verschmelzung dieser Gruppen zu Völkerschaften (gentes) unter Herausbildung einer gemeinsamen Identität erfolgte in einem allmählichen Prozess. Nach ihrer erneuten Sesshaftwerdung bildeten sich voneinander unabhängige Herrschaftsgebiete unterschiedlicher Größe (regna, Singular: reg-



Das »Hermannsdenkmal« bei Detmold (1838–1875) erinnert an den Cherusker Arminius und die »Varusschlacht«.

Arminius

War der Sohn eines Cheruskerfürsten

Stand als Angehöriger einer berittenen Einheit in den Diensten der Römer und besaß das römische Bürgerrecht

Führte 9 n. Chr. Krieger verschiedener Stämme zum Aufstand gegen Rom zusammen und vernichtete mit ihnen drei römische Legionen

Wurde um 21 n. Chr. nach Konflikten in der eigenen Sippe ermordet



Die im Taunus bei Bad Homburg liegende Saalburg gilt als eines der am besten rekonstruierten Römerkastelle des Limes.

num, wörtlich Reich) wie etwa das der Bajuwaren, der Schwaben oder der Franken heraus, die in der Folgezeit ihr Recht schriftlich niederlegten.

Auf der Flucht vor dem Ansturm der Hunnen bedrängten west- und ostgotische sowie alanische Krieger die Grenzen des Imperium Romanum an der Donau und besiegten 378 in der Schlacht bei Adrianopel, dem heutigen Edirne in der Türkei, das römische Heer. In der Folge gewährte Kaiser Theodosius I. den Westgoten per Vertrag (foedus) die Ansiedlung auf dem Reichsgebiet. Unter Führung ihres Königs Alarich stürmten und plünderten die Westgoten 410 Rom. Danach zogen sie in den Südwesten Galliens weiter, wo sie als »Föderaten« ansässig wurden und Toulouse zu ihrer Hauptstadt machten.

Um 407 brachen die Vandalen aus ihren angestammten Gebieten an der Theiß im Verbund mit Sweben und Alanen in Richtung Gallien auf. Die Römer vermochten den Eindringlingen kaum militärischen Widerstand entgegenzubringen, da die Legionen bereits im Kampf gegen die Goten in Italien gebunden waren. Auf ihrem Zug in Richtung der Iberischen Halbinsel hinterließen die germanischen Krieger in Gallien eine Spur der Verwüstung.

Der weströmische Heermeister Flavius Aetius vernichtete 437 das germanische Burgunderreich am linken Mittelrhein mit dessen Hauptstadt Worms – sein Untergang lieferte den historischen Stoff für das im 13. Jh. entstandene »Nibelungenlied«, das wohl bekannteste mittelalterliche Heldenepos.

Nachdem der weströmische Kaiser Valentinian III. der Forderung des hunnischen Königs Attila nicht nachgab, ihm seine Schwester Honoria zur Frau zu geben und die Hälfte seines Reiches abzutreten, fielen die Hunnen mit ihren germanischen Verbündeten in Gallien ein.

In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern im heutigen Ostfrankreich brach Flavius Aetius mit seinem Heer aus Westgoten, Franken, Bretonen, Burgundern und weiteren in Gallien lebenden Föderaten 451 die hunnische Machtstellung in Europa. Bald nach dem Tod Attilas 453 zogen sich die Hunnen nach Osten zurück.

Der Ostgotenkönig Theoderich der Große begann nach der Beseitigung des selbst ernannten Königs von Italien Odoaker, der 476 den letzten weströmischen Kaiser vom Thron gestürzt hatte, ab 493 mit dem Aufbau des Ostgotischen Reiches um die Hauptstadt Ravenna.

Varusschlacht

Römischen Geschichtsschreibern zufolge wurden im Jahr 9 n. Chr. drei römische Legionen des Publius Quinctilius Varus von den Germanen unter Führung des Cheruskers Arminius in einem dichten Waldgebiet in einen Hinterhalt gelockt und vernichtet. Ende der 1980er-Jahre wurden in Kalkriese bei Osnabrück archäologische Zeugnisse von Kämpfen zwischen Römern und Germanen zutage gefördert. Ob die Befunde ausreichen, den Ort als Schauplatz der »Varusschlacht« zu identifizieren, gilt unter den Historikern als nicht geklärt.



Christianisierung der Germanen

Bereits vor dem Verbot aller heidnischen Kulte durch Theodosius I. 391 waren die Germanen mit dem Christentum in Berührung gekommen. Zur Übersetzung der Bibel aus dem Griechischen ins Gotische schuf Bischof Wulfila um 370 ein eigenes gotisches Alphabet und wurde zum Wegbereiter des neuen Glaubens bei den Goten. Im frühen 7. Jh. begann dann verstärkt die Christianisierung der Germanen, nun vor allem durch Mönche von den Britischen Inseln. Für sie galt es als Zeichen höchster Frömmigkeit, die Heimat zu verlassen und auf Wanderungen in der Fremde (peregrinatio) die christliche Botschaft zu verbreiten. Vorreiter war der Ire Columban der Jüngere, der um 590 auf den Kontinent kam.

Unterstützt von den merowingischen Herrschern gründete der irische Missionar Klöster in Annegray, Luxeuil und Fontaines. Um 610 wirkte er zunächst im Gebiet der Alemannen, um schließlich die Katholisierung der arianischen Langobarden in Italien einzuleiten.

Die Nachfolger Columbans trieben die Christianisierung in der Folgezeit weiter voran. In der Nähe des Bischofssitzes Konstanz am Bodensee rief sein Schüler Gallus eine Einsiedelei ins Leben, die die Keimzelle für das Kloster Sankt Gallen bildete. Auf dem Gebiet des heutigen Bayern führten im 7. Jh. zunächst Kilian in Würzburg sowie Emmeram in Regensburg das Werk ihrer Vorgänger fort. Im 8. Jh. wirkten die Missionare Rupert in Salzburg, Korbinian in Freising und schließlich als später Vertreter der irischen Mission der 753 verstorbene Pirmin, Gründer der Bodenseeeabtei Reichenau. Durch die Klostergründungen an den Rändern des Fränkischen Reiches wurden wesentliche Voraussetzungen für die weitere Christianisierung geschaffen. Als spirituelle, geistige und kulturelle Zentren dienten die Klöster der nachhaltigen Verankerung des christlichen Glaubens in der germanischen Gesellschaft.

Am Ende des 7. Jh. setzte eine zweite Christianisierungswelle im Bereich des heutigen Deutschland ein. Ihr Ziel war die Bekehrung der Völker nördlich und östlich des Rheins. Das Werk des angelsächsischen Missionars

Wilfrith, der 678 begonnen hatte, das Evangelium unter den Friesen zu verbreiten, wurde von seinem Schüler Willibrord fortgesetzt. Dieser erhielt 692 den päpstlichen Auftrag zur weiteren Missionierung. Der fränkische Hausmeier Pippin der Mittlere förderte Willibrords Tätigkeit nach Kräften und setzte sich beim Papst für die Weihe des Angelsachsen zum Erzbischof »für das Volk der Friesen« ein. Bischofssitz wurde Utrecht, wo in der Folgezeit der Bau eines Klosters und einer Kathedrale begonnen wurde. Die bedeutendste Klostergründung unter Willibrord erfolgte 698 im heute luxemburgischen Echternach.

Neuen Auftrieb erhielt die Christianisierung Germaniens durch den in Südengland geborenen Winfried, der 719 von Papst Gregor II. mit der Mission betraut wurde und als Zeichen seiner besonderen Verbundenheit mit dem Heiligen Stuhl den lateinischen Namen Bonifatius (»der gutes Schicksal bringt«) erhielt. Seine missionarische Entschlossenheit stellte er – so die Berichte – dadurch unter Beweis, dass er die Donareiche in Geismar fällte und damit die heidnische Kultstätte zerstörte. Trotz aller Bemühungen um die Einrichtung neuer Bistümer und die Anwerbung von Missionaren dauerte es weit über den Tod des Bonifatius im Jahr 754 hinaus, bis der christliche Glaube im Norden Deutschlands gefestigt war.

Fränkisches Reich

Der Franke Chlodwig I. aus dem Geschlecht der Merowinger regierte ab 481/482 als Kleinkönig in Tournai. Dadurch fiel ihm zugleich die Verwaltung über die römische Provinz Belgica Secunda zu, deren südlicher Teil jedoch zum Gebiet des weströmischen Heermeisters Syagrius zählte. Vier Jahre nach seinem Herrschaftsantritt zog Chlodwig mit seinen fränkischen Verbündeten gegen Syagrius zu Feld und besiegte ihn 486/487 in der Schlacht bei Soissons. Dieser Sieg legte den Grundstein für die Entstehung des Frankenreiches.

Dank Chlodwigs Taufe in Reims, deren genaues Jahr strittig ist – 496, 498 oder 508 –, erhöhte sich die Bedeutung der Kirche für die politische und gesellschaftliche Ausgestaltung

Bonifatius

War ein angelsächsischer Mönch namens Winfried

Kam zu Beginn des 8. Jh. als Missionar zu seinem Landsmann Willibrord nach Utrecht

Wurde von Papst Gregor II. 719 mit der Christianisierung Germaniens betraut

Fällte die Donareiche bei Geismar, Mittelpunkt einer germanischen Kultstätte

Erlitt 754 in Friesland den Märtyrertod

Ist bekannt als der »Apostel der Deutschen«



Beherrscht von den Dynastien der Merowinger und Karolinger, vereinte das Fränkische Reich das römische Gallien und rechtsrheinische germanische Siedlungsgebiete. Durch Teilung entstanden aus ihm am Ende des 9. Jh. das Westfränkische Reich und das Ostfränkische Reich (der frühmittelalterliche Vorläufer des Heiligen Römischen Reiches).

des Reiches entscheidend. Mit der Wahl des römischen Ritus brachte der König sein herrschaftliches Selbstverständnis zum Ausdruck und grenzte sich von der religiösen Praxis der germanischen Nachbarreiche ab, in denen das arianische Christentum vorherrschend war, eine Glaubenslehre, die sich in wesentlichen Punkten vom römischen Katholizismus unterschied. Darüber hinaus erleichterte die Hinwendung zum katholischen Glauben das Zusammenleben der romanischen mit den germanischen Bewohnern des Frankenreiches und stabilisierte so die Herrschaft.

Chlodwigs Sieg über den westgotischen König Alarich II. in der Schlacht bei Vouillé im Sommer 507 führte zu großen Gebietsgewinnen. Nach der anschließenden Eroberung Westgalliens durch die Franken zogen sich die Westgoten auf die Iberische Halbinsel zurück. Bis zu seinem Tod 511 schuf Chlodwig so ein fränkisches Großreich, das von den Pyrenäen

bis jenseits des Rheins und vom Atlantik bis zur Provence reichte. Dem traditionellen Erbrecht gemäß wurde das Gebiet unter den Söhnen des Königs aufgeteilt. Mehr als zwei Jahrhunderte lang herrschte die Dynastie der Merowinger; nach dem Tod König Dagoberts I. (638 oder 639) verfiel ihre Macht jedoch zusehends.

Stattdessen lenkten die an Einfluss und Macht gewinnenden Hausmeier aus dem Geschlecht der Karolinger immer stärker die politischen Geschicke des Frankenreiches und zogen allmählich die Herrschaft an sich. Der Hausmeier Karl Martell wehrte 732 mit seinem Sieg über ein arabisch-berberisches Heer in der Schlacht bei Tours und Poitiers ein weiteres Vordringen der Muslime in Westeuropa ab. Zwar nahm Karl auch nach dem Tod des merowingischen Königs Theuderich IV. 737 den Königstitel nicht an, teilte aber kurz vor seinem Tod 741 das Frankenreich wie ein

Theodiscus

Das Wort »theodiscus« erschien erstmals in einem Schriftstück Karls des Großen; es ist eine mittellateinische Ableitung von dem germanischen Substantiv »thiot« (Volk). Mit »theodisca lingua« wurde die fränkische Umgangssprache im Unterschied zum Latein der Romanen bezeichnet. Dem Geschichtsschreiber Einhard zufolge war sie die Muttersprache Karls des Großen. Später wurde die Bezeichnung »theodiscus« im Ostfränkischen Reich durch die althochdeutsche Form »diutisk« (deutsch) abgelöst.